

# **Krankenbesuch.**

**Von P. Alois Schönfeld.**

Am schönsten ist es in der Stube nur dann, wenn draußen eine mörderische Kälte herrscht, und ein eiskalter Wind um die Ecken des Hauses weht, während du im bequemen Sessel am warmen Ofen sitztest und eine Pfeife „Selbstgepflanzten“ schmauchst. Aber wenn den Frühling kommt mit seinen Freuden, und vor dem Fenster die Vöglein singen, und die aufbrechenden Knospen einen angenehmen Duft verbreiten, und die Sonne ihre wohltuende Wärme ausstrahlt – nicht war, dann ist es im Zimmer nicht mehr schon? Dann setzt man sich doch viel lieber auf die Bretterbank vor dem Thor draußen oder geht in den Wald, auf die Wiese, auf das Feld und sieht sich Gottes Liebe zu uns Menschen an, die sich uns auffallend in der Frühlingsnatur offenbart. Aber wie wäre es da, wenn man dich auch jetzt noch einsperren wollte, während alles nach der frischen Luft verlangt? Gelt, das wär` dir nicht recht, und du tätest da vielleicht lärmern und toben, weil man dich nicht hinausläßt. Und wenn du dazu noch an Händen und Füßen gebunden wärest, so daß du dich nicht rühren könntest, und wenn du so tage-, ja wochenlang liegen bleiben müßtest, ohne daß jemand zu dir käme, und man dir höchstens nur dein Essen brächte, – wäre das nicht noch schlimmer? Aber es könnte noch etwas Schlimmeres passieren. So wie du da im Zimmer liegst und dich nicht regen kannst, kommt ein Räuber und setzt dir sein Pistol auf die Brust und verlangt dein Geld oder dein Leben. Das würde dir schon den Schweiß austreiben; denn das Leben verliert man halt nicht gern. Aber von dem Festbinden will ich dir jetzt weiter nichts sagen und auch nicht von den Räubern und von deinem Geld; denn du hast vielleicht keines. Aber ein Geschichtchen werde ich dir jetzt einmal erzählen.

Im vierten Jahrhundert nach Christi Geburt herrschte in einer Gegend die Pest und wütete so fürchterlich, wie es kaum ein zweites Mal vorgekommen ist. In der Stadt Rom allein starben an einem einzigen Tage fünftausend Menschen. Aber noch viel ärger war es in Alexandria, wo damals gerade der heilige Dionys Bischof war. Da gab es kein Haus mehr, worin nicht ein Toter lag, so daß in der ganzen Stadt Trauer und Wehklagen herrschte wegen den Menge von Gestorbenen und immer noch Sterbenden. – Ja die Pest ist eine schreckliche Plage, und im „Heiliger Gott“ heißt es nicht umsonst: „Vor Pest, Hunger, Feuer und Krieg bewahre uns, o

Herr!“ Wenn diese Krankheit im Anzug ist, so wird es dem von ihr Befallenen zuerst ganz schwindelig, und es ist, als ob sich ein Häutchen über seine Augen ziehe, so daß er nicht mehr recht sieht und hin- und her- taumelt, oft auch gerade umfällt. Seine Zunge, die manchmal ganz weiß ist, wird ihm schwer und steif, und er lallt damit wie ein Betrunkener. Darauf fängt er an, sich zu brechen, wo eine grüne Feuchtigkeit von ihm abgeht. Es verbreiten sich über den Leib hin rote, blaue und schwarze Flecken, und unter den Armen, Schenkeln, unter dem Knie und hinter den Ohren gibt es dann schmerzhaftige Geschwüre, welche eine Farbe haben wie Blei. Der Kranke fühlt dabei so heftige und brennende Schmerzen in seinem Kopf und an verschiedenen Körperteilen, als ob feurige Kohlen darin wären, und es passiert oft, daß so ein Unglücklicher vor Pein ganz rasend wird. Wird jemand von dieser Krankheit angesteckt, so ist er in wenigen Tagen oder Stunden schon eine Leiche; ja manche stürzen gleich in den ersten Minuten tot zu Boden, sobald sie von der Pest befallen werden. Als nun diese Krankheit in Alexandria wütete, da gab es daselbst sehr viele Leute, welche soviel Nächstenliebe und Menschenfreundlichkeit besaßen, daß sie ohne Scheu die Kranken besuchten, sie bedienten, um Christi willen verpflegen und schließlich selbst angesteckt wurden. Der hl. Dionys schreibt darüber: „Sie haben die Leichname ihrer Brüder mit ihren Armen umfaßt, haben ihnen die Augen zugeedrückt, den Mund geschlossen; haben sie auf ihren Schultern getragen, haben sie zurecht gelegt, sind bei ihnen geblieben, haben sie gewaschen und mit Kleidern angetan. Und bald darauf (weil sie von derselben Krankheit angesteckt wurden und wegstarben) ist mit ihren Leichnamen dasselbe getan worden, was sie andern erwiesen haben, von den Übriggebliebenen, welche ihr Beispiel nachahmten“.

Jetzt rat einmal, warum ich dir die Geschichte von der Pest in Alexandria erzählt habe? Du sollst es auch so machen, wie jene frommen Menschen, und sollst auch die Kranken besuchen. In dem Dorfe, wo du wohnst, liegt vielleicht auch jemand krank, vielleicht sogar in der nämlichen Gasse oder in der Nachbarschaft. Diese sollst du besuchen, und du kannst es leicht tun, ohne die große Gefahr, angesteckt zu werden und zu sterben, wie die Christen in Alexandria bei den Pestkranken.

Bedenke, wie übel so ein Kranker daran ist. Er ist vielleicht allein, und weil er an die Arbeit gewöhnt war, so hat er Langweile, und es geht ihm wie dir, wenn du im Frühjahr in deiner Stube angebunden wärest und nicht

hinausdürftest. Solchen Kranken könntest du durch deinen Besuch eine angenehme Unterhaltung verschaffen.

Oder der Kranke ist vielleicht arm und kann den Doktor und die Medizin nicht bezahlen; oder er hat keinen Gaul im Stall und keinen Wagen, um den Doktor zu holen. Da könntest du vielleicht ganz nothelfen, auch wenn der Kranke nicht das Herz dazu hat, dich darum anzureden.

Und wie schön wäre es, wenn du hie und da, nachdem dir das Essen recht gut geschmeckt hat, sagen tätest: „Nu, Peterle oder Joseple, kumm mol her; da host en Schüssel voll guti Supp, trag 's der krank Julie hin, 's dritte Haus vun der Kerch nunner, und des Stück Fleisch da und en tüchtig Stück Brot nimmst ach noch mit; und weil mer jetzt Würst genug hawe thue, kann's Gretele an schöni Blutworscht vom Speicher runner hole und sie dem lahmen Jaschkes Michel nüber bringen; dem wird sie gewiß gut schmecke thue“. Sieh, lieber Christ, so kannst du ein dreifach gutes Werk tun: du hilfst da einem armen Kranken aus der Not, wirst dadurch innerlich froh werden und dir beim lieben Gott Kredit verschaffen und wirst aber auch deine Kinder schon jetzt an Wohltätigkeit gewöhnen.

Oder der Kranke war vielleicht früher, als er noch gesund war, ein verkommener Mensch, war vielleicht ein Säufer, oder hat zu lange Finger gehabt und unter Mein und Dein keinen Unterschied gemacht, oder war faul und nachlässig im Schaffen, oder war (wenn's eine Weibsperson ist) früher eine arge Klatschwes und so weiter; wenn du so einem jetzt etwas Erbauliches vorlesen tätest, etwa aus der Legende, oder dem Leben-Leiden-Buch, oder aus den Goffine, oder dem Alban Stolz, da könntest du ihn vielleicht auf bessere Wege bringen. Denn du weißt ja, daß man im Unglück und besonders dann, wenn einem der Tod bereits seine Sense vor die Nase hält, immer eher an die Ewigkeit und an seine arme Seele denkt als im Glück. Du könntest ihm auch zureden, daß er öfters die heiligen Sakramente empfängt, und das er dies ja nicht bis zum letzten Augenblick hinausschiebe, könntest ihm helfen, sich zur heil. Beicht und Kommunion vorzubereiten, könntest hin und wieder einen Rosenkranz oder eine Litanei mit ihm beten und durch solche und ähnliche Werke der Barmherzigkeit beweisen, daß dir dein Nebenmensch so lieb ist, wie du selbst.

Dir werden jetzt von dem vielen Lesen schon die Augen weh tun, und es ist darum für heute genug geplaudert. Wenn du ein ordentlicher Mann oder ein braves Weibsbild bist, so wirst du dir schon selber zu dem Gesagten noch vieles hinzudenken. Eines muß ich dir aber doch noch sagen. Wenn

du die Kranken nur sehr selten oder gar nicht besuchst, so kann es da für dich gar keine Ausrede geben. Hörst du? gar keine! Du magst dagegen vorbringen, was du willst, so ist es doch fast nichts, wenn man es mit dem vergleicht, was jene frommen Christen in Alexandria durch ihre Krankenpflege übernommen. Und wenn du denkst, der Krankenbesuch gehe dich nichts an, was meinst du wohl, wie dir der Richterspruch des Heilands dann schmecken wird, der bei Matthäus am 25. Kapitel und am 41. bis 46. Vers geschrieben steht? Sieh ihn dir jetzt gut an, damit du später nicht davon zu erschrecken brauchst. Er lautet: „Dann wird er auch zu denen auf der Linken sprechen: Weichet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet worden ist. Denn ich war hungrig, und ihr habt mich nicht gespeiset; ich war durstig, und ihr habt mich nicht getränkt; ich war Fremdling, und ihr habt mich nicht beherberget; ich war nackt, und ihr habt mich nicht bekleidet; ich war krank und im Gefängnisse, und ihr habt mich nicht besucht. Da werden ihm auch diese antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig oder durstig, oder als Fremdling, oder nackt, oder krank, oder im Gefängnisse gesehen, und haben dir nicht gedient? Dann wird er ihnen antworten und sagen: Wahrlich, ich sage euch, was ihr einem dieser Geringsten nicht getan habt, das habt ihr auch mir nicht getan. Und diese werden in die ewige Pein gehen, die Gerechten aber in das ewige Leben“.

*Quelle:* Klemens. Ein katholisches Wochenblatt.  
Nr. 28, den 8. April 1898, S. 425-428.

---